

Predigt von Hans Sperber vom 8. August 2021

„Leben im Schatten der Kirche – oder: Unsere Kirche als Oase und Pilgerherberge auf dem Pilgerweg unseres Lebens“

Pilgern ist ja wieder „in“. Da durchziehen viele Pilgerwege unser Land, ja auch viele Länder Europas. Als Gepäck hat man nur das Nötigste dabei, aber umso wichtiger sind die Herbergen und Raststuben auf diesem Weg. Diesen Weg schafft man auch nicht in zwei bis vier Tagen, sondern man ist vielleicht ein paar Wochen unterwegs. Diese Wege sind Gleichnis und Symbol für den Pilgerweg unseres Lebens. Wir sind Pilger zwischen geboren werden und sterben müssen.

Wir sollten das nie vergessen!

„Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens“ und wir wissen nicht, wie groß dieser Rest ist.

Leben im Schatten der Kirche:

Unser Leben hat ja immer die zwei Seiten: die Schattenseiten und die Sonnenseiten die uns begleiten. Schon der Psalmist schreibt: „Dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts.“ Beide Seiten sind Gefahr und Chance zugleich. Dass ich im Hochgefühl des Glücks den Dank nicht vergesse, noch in der Nacht des Lebens verzage. In der Gluthitze des Sommers brauchen wir den Schatten zum Ausruhen.

Im Psalm 63 steht dieser schöne Satz: „jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel.“ Man weiß von Greifvögeln die ihre Nester in eine Felswand bauen, dass sie ihre Jungen in der Mittagshitze mit ihren Flügeln beschatten oder ihnen frische Luft zufächeln. So ist Gott, er will uns unter dem Schatten seiner Flügel beschützen.

Aber nun zur Geschichte meines Lebens mit dieser Kirche.

Der Glockenschlag der Turmuhr und das Geläute der drei Glocken gehören zu meinem Leben wie das Atmen.

Als um 1960 die Mesnerdienste Herrn Müller zu beschwerlich wurden und er nur noch den Sonntagsgottesdienst begleiten konnte, bat uns Pfarrer Börner doch das tägliche Läuten der Glocken und das Uhraufziehen zu übernehmen. Das bedeutete, täglich die Gewichte für den Stundenschlag, für den Viertelstundenschlag und das Zifferblatt im Turm nach oben zu ziehen. Mit einer Seilwinde wurden die Steine nach oben gezogen und das Gewicht dieser Steine waren die Antriebskraft für das Uhr- und Schlagwerk.

Die Glocken wurden natürlich noch mit Seilen geläutet. Der Mesnerdienst war also in dieser Zeit bis zur großen Innenrenovierung im Jahr 1965-1966 noch sehr anspruchsvoll.

Außerdem musste sonntags im Gottesdienst der Blasebalg noch von Hand aufgepumpt werden. Der Hans Sörgel (Schwenhans) tat das in großer Treue. In den 60er Jahren wurde das Orgelspiel für Frau Dozler zu beschwerlich. Sie kam sonst immer am Sonntag mit ihrem Mann von Hüttenbach zu Fuß nach St. Helena. Pfarrer Börner machte Margarethe Weiß Mut, das Orgelspiel zu erlernen. Wenn wir am Sonntagnachmittag am Dorfplatz spielten, kam Frau Weiß und sagte oft „Kommt Buam deit mir mal den Blasebalg aufpumpen“. So konnten wir schon in dieser Zeit dem „schönen“ Orgelspiel der Schreiners Margarethe lauschen.

Von 1964 bis 1968 habe ich meine Lehrzeit in Lauf a .d. Pegnitz absolviert. Damals war es üblich, dass man während der Woche im Betrieb wohnte. Mein Lehrmeister, Herr Barth, gab mir drei kleine Büchlein vom Evangelisten und Jugendpfarrer in Essen, W. Busch. Darin hat er von seinen Erlebnissen als Offizier im 1. Weltkrieg, von dem Erlebten und Erlittenen als Pfarrer im Ruhrgebiet und als Jugendpfarrer in Essen erzählt. Dabei wurde mir klar: Die Botschaft Jesu ist heute so aktuell

wie damals vor 2000 Jahren. Was Jesus damals gesagt und getan hat, kann auch heute mein Leben neu machen. Es war damals so etwas wie die erste Liebe zu Jesus Christus und zu seinem Wort.

Im CVJM Lauf habe ich dann meine ersten Glaubensschritte getan. Mir wurde auch sehr schnell klar: Diesen Glauben darf ich nicht verstecken. Heute gilt ja die Devise, Glauben ist Privatsache, Glaube ist Tabu, darüber spricht man nicht. Jeder soll glauben, was er für richtig hält. Das aber ist tödlich.

Jesus hat gesagt:

„Man zündet nicht ein Licht an und stellt es dann unter einen Scheffel“. Das wäre nutzlos und sicher würde es nach einer Weile an Sauerstoffmangel ersticken, sondern man stellt es auf einen Leuchter damit es für jedermann sichtbar leuchtet.

Glaube muss in die Öffentlichkeit. Stellen Sie sich vor, die Apostel und vor allem Paulus hätten die Botschaft für sich behalten, es wäre keine christliche Kirche entstanden. Die Welt wäre dunkel geblieben.

„Gerettet sein, gibt Rettersinn“.

Das neue Leben in Christus ist so einmalig, dass es an andere weitergegeben werden muss. Und so habe ich mich schon sehr bald in der Jungschararbeit engagiert. Wir haben Wanderungen, Geländespiele und bunte Nachmittage im CVJM gestaltet. Recht abenteuerlich und oft chaotisch, aber immer war da am Ende der Gruppenstunde die Andacht. Christus sollte die Mitte unserer Arbeit sein. Und so wurde Christus seit jenen Tagen auch die Mitte meines Lebens.

Als ich nach meiner Lehrzeit nach St. Helena zurück kam und den Betrieb übernommen habe, wurden die Aufgaben vielfältiger und größer: Der Bibelkreis am Montagabend im Jugendheim Kappel wurde zu einer wichtigen Tankstelle für mein geistliches Leben. Bruder Michael, der damals Dekanatsjugendwart war, hat uns immer wieder ermuntert: Bringt eure Begabungen in eurer Kirchengemeinde ein. Es gibt so vielfältige Aufgaben, da ist bestimmt auch für dich eine Aufgabe dabei.

Pfarrer Schiffner hat mich angefragt, ob ich nicht als Lektor in der Gemeinde mitarbeiten wollte? Mit R. Barth waren wir damals bei einem Wochenendseminar in Heilsbronn. Das war der Beginn meiner Zeit als Lektor.

Im Jahr 1970 waren Kirchenvorstandswahlen in der Kirchengemeinde. Damals war man allerdings erst mit 21 Jahren wählbar und so musste ich noch 5 Jahre warten um in den Kirchenvorstand gewählt zu werden. Aber diese beiden Aufgaben haben mich dann ein Leben lang begleitet. Beide Aufgaben konnte ich auch ganz gut in meinen Arbeitsalltag einfügen.

Wir sind Pilger auf dem Weg unseres Lebens. Wir pilgern sicher nicht nach Santiago de Compostella, aber unser Weg ist voller Stationen, die wir erreichen. Unsere Taufe, die Konfirmation, unsere Berufswahl, die Partnerwahl, unsere Aufgabe als Eltern und später als Großeltern, die Stationen im Älterwerden und schließlich im alt sein und Abschiednehmen. An diesen zentralen Stellen hat für die meisten Menschen Kirche noch eine wichtige Bedeutung. Aber sonst?

Ich Kirche noch Herberge und Brunnenstube unseres Lebens?

Jedenfalls lädt sie jeden Sonntag dazu ein.

Und nun zu „meiner“ Helena-Kirche.

Am schönsten empfinde ich den Kirchenraum, wenn man durch die große Tür in die Kirche kommt. Da ist alles stimmig:

Der große Chorraum, der durch die Altarbeleuchtung erhellt wird, das golden in den Gewändern der Figuren im Altar, das spätgotische Schnitzwerk gibt unserer Kirche noch mittelalterliche Strenge. Das Gold in den Gewändern haben die Künstler in der Gotik als Gottesgegenwart in ihrer Kunst dargestellt. Es ist ein wunderbares Aufleuchten dieser Helena, die von dem Geheimnis Christi angerührt, aber immer noch Suchende ist. Diese Suche nimmt sie gefangen, dass sie immer mehr wissen möchte, was es denn mit Christus und seinem Kreuz auf sich hat. Sie will mehr wissen und macht sich deshalb auf diese Pilgerreise ins Heilige Land. Helena, als die Mutter des Kaisers Konstantin, hat natürlich einen gewissen Einfluss in der damaligen Zeit. Konstantin hat zeitlebens ein gutes Verhältnis zu seiner Mutter gehabt. Und sicher hat die Wandlung hin zum Christentum der Helena dazu beigetragen, dass Konstantin den christlichen Glauben anerkannt hat. Er durfte Staatsreligion werden. Und damit war die Zeit der Unterdrückung und Verfolgung der Christen, die ja immerhin gute dreihundert Jahre gedauert hat zu Ende. Darum wurde Konstantin damals wie ein Apostel verehrt.

Da ist, ganz groß zwischen Chorraum und Kirchenschiff, Christus als der geschlagene, geschundene, an das Kreuz genagelte Erlöser. Früher war dieses Kreuz oben auf dem Altar. Bei der großen Renovierung 1965 wurde das Kreuz gleichsam in die Mitte der Kirche gehängt. Für den Apostel Paulus war dieses Kreuz auch die Mitte seiner Verkündigung (Brief an die Korinther). Erklären kann man dieses Geheimnis nicht. Am besten man setzt sich in die vorderen Bänke im Kirchenschiff, nimmt sich Zeit und schaut hinauf und nimmt wahr, oder ahnt es wenigstens, dass Christus dieses Opferlamm geworden ist. Unter tausend Schmerzen. Unausprechlich, was Christus da für mich gelitten hat.

Das Kreuz ist ja überall präsent. Das Kreuz an der Halskette, das Kreuz in Klassenzimmern, als Kreuz im Herrgottswinkel, immer und überall, aber wird es dadurch nicht oft harmlos? Wenn man dieses Kreuz in unserer Kirche anschaut, dann wird das Leiden und Sterben Jesu lebendig.

Unsere Kirche ist wirklich ein Kleinod in unserem Dekanat. Sie ist hell und licht, und wenn die Nachmittagssonne durch die Südfenster über den Altar streicht, dann werden die Figuren im Relief richtig plastisch.

Wenn nach dem Einläuten des Gottesdienstes die Orgel ihr Vorspiel beginnt, dann kommt man zur Ruhe.

Wenn die Kerzen auf dem Altar und auf dem Kronleuchter brennen.

Wenn der Altar schön geschmückt ist.

Und wenn dann noch der Posaunenchor mit seinen schönen Instrumenten das Lob Gottes erklingen lässt, dann feiert man wieder die schönen Gottesdienste des Herrn. Wie sie so schon in den Psalmen erwähnt werden.

Wenn einem diese Welt nicht fremd und fern und unverständlich ist, sondern Heimat und Geborgenheit bietet.

Wie schon anfangs erwähnt, wir sind Pilger auf dem Weg in die ewige Heimat. Wir dürfen das nie vergessen. Wenn wir mit unserer Mutter das Abendgebet gesprochen hatten, hat sie immer gesagt: „Wieder einen Tag näher an der Ewigkeit!“ Ja, heute beginnt der erste Tag vom Rest deines Lebens. Wie groß wohl unser Rest des Lebens ist?

„Nun gib uns Pilgern aus der Quelle der Gottesstadt den frischen Trunk“ (Riethmüller). Ja, auch Brunnenstube soll dieses Gotteshaus sein. Wo der Durst unseres Lebens gestillt wird. Und in den Liedern, in den Lesungen, in der Predigt wird dieser Durst immer wieder gestillt.

Ich kann mich an keine einzige langweilige Predigt erinnern. Immer waren sie lebensnah und verständlich. Immer haben sie meinen Glauben gestärkt, haben Mut gemacht und mich getröstet entlassen. Dafür möchte ich an dieser Stelle allen danken. Und ich hoffe und wünsche, dass diese Kirche auch in Zukunft Pilgerraststätte und Brunnenstube bleibt. Ich wünsche mir so sehr, dass sich die leeren Plätze wieder füllen, weil wir unsere Seele nicht verlieren dürfen, sie ist das wertvollste was wir besitzen.

Ja, unsere Seele dürfen wir nicht verlieren.

Amen